

Was die Öffentlichkeit über den Ärztetag erfuhr

Versuch einer Analyse der Berichte und Meinungen

Wäre der „Eklat auf dem Ärztetag“, wäre die „APO“ nicht gewesen, wären die Berichte über den Deutschen Ärztetag in Berlin weniger emotionsgeladen, aber auch weniger farbig ausgefallen. Doch die Überlegung des Was-wäre-wenn (so hat man ja schon im Geschichtsunterricht gelernt) verführt zum Wunschdenken. Es hat halt „den Eklat“ gegeben, er hat nun einmal die größte Aufmerksamkeit gefunden, und er hat von wichtigeren Ereignissen dieses Ärztetages abgelenkt. Leider.

Das ist der spontane Eindruck bei einer ersten Sichtung von über 1000 Berichten, die über den 77. Deutschen Ärztetag in der Tagespresse erschienen sind. Damit scheint der erste Eindruck das Vorurteil zu bestätigen, das auch Fernsehzuschauer über diesen Ärztetag gewinnen mußten: Wer sich vorwiegend durch die Schlagzeilen beeindruckt ließ, erhielt ein Bild ähnlich wie der Fernsehkonsument: Viel Eklat und wenig sachliche Arbeit.

Doch wie so oft, der erste Eindruck trügt. Liest man das, was unter den Überschriften steht, so ergibt sich auf den zweiten Blick ein deutlich anderes Bild. Um einen zutreffenden Eindruck des Presseechos zu gewinnen, wird also das „Schlagzeilenecho“ und das „Berichtecho“ zusammen zu werten sein.

Versuchen wir zunächst die Schlagzeilen-Aussagen der vielen Zeitungsmeldungen, Berichte und Kommentare zu systematisieren:

Aus den gut 1000 Berichten wurden rund 920 ausgewählt, deren Überschriften sich einem bestimmten Thema zuordnen lassen. Es ergibt sich, daß rund 350 dieser Berichte auf den „Eklat“ und dessen Folgen abstellen. Es folgt – immer gemessen an den Schlagzeilen – die Berichterstattung über das Blaue Papier: Insgesamt sind das rund 220 Berichte. Darunter fällt besonders die hohe Zahl der Artikel über das Krankenhauswesen („Ärzte kritisieren Krankenhaus-Hierarchie“) auf. Alles andere fällt demgegenüber weit ab. Bemerkenswert ist noch, daß einige Randthemen wie die „Verschleuderung von Kur-Milliarden“ und der „Zusammenbruch des

Redaktion:

5023 Lövenich (Kreis Köln)
Postfach 14 30
Dieselstraße 2
Ruf: (0 22 34) 70 11 - 1
Fernschreiber 8 89 168

**Verlag und
Anzeigenabteilung:**

5023 Lövenich (Kreis Köln)
Postfach 14 40
Dieselstraße 2
Ruf: (0 22 34) 70 11 - 1
Fernschreiber: 8 89 168

öffentlichen Gesundheitswesens“ eine relativ große Aufmerksamkeit gefunden haben. Bleibt noch zu erwähnen, daß vergleichsweise gut über die Vertreterversammlung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung berichtet wurde; hier mit Schwerpunkt über das Vier-Punkte-Programm sowie die Vorschläge zur Bestellpraxis, die als harte Kritik an dieser Form der Sprechzeitenregelung gewertet wurden.

Der „Eklat“ bestimmte die Schlagzeilen

Soweit diese nüchterne Aufreihung. Eine Auswertung der Schlagzeilen nach dem Tenor zeigt eindeutig zwei Schwerpunkte:

① Der „Eklat“ und die „APO unter den Ärzten“ wird als Knüller gesehen und auch so aufgemacht. Das ist von einer Zeitung auch wohl nicht anders zu erwarten. Weniger selbstverständlich (wenn auch nicht überraschend) ist, daß die „Standesführung“ dabei weit schlechter abschneidet als die „APO“. Ablehnung der „Standesfürsten“, der „Etablierten“ und Schadenfreude einerseits, Sympathie für ein mutiges Trüppchen von Opponenten andererseits, kommen zum Ausdruck. Schlagzeilen wie „Halbgötter diskutieren nicht“, „Tanzmusik statt Diskussion“ herrschen vor.

② Das „Schlagzeilenecho“ über die anderen Themen des Ärztetages ist demgegenüber eher neutral. Beim „Blauen Papier“ überwiegen Feststellungen wie „Ärzte gegen Dirigismus“ oder „Ablehnung von Staatseingriffen“; hier handelt es sich um eine Zusammenfassung von Kernaussagen des Papiers bzw. der Diskussionsredner. Weniger gewichtig sind die vorsichtig positiven Formulierungen („Reform der kleinen Schritte“). Damit kommt also in den Schlagzeilen die im Grunde vorwärtsdenkende Grundhaltung des Ärzteprogramms nur unzureichend zum Ausdruck.

Die Berichte selbst sind abwägender

Für eine berufspolitische Auswertung sind weit mehr die Berichte selbst interessant. Schon nach der Lektüre weniger Artikel wird deutlich, daß die meisten Berichte objektiver und abwägender (mit einigen markanten Ausnahmen) ausgefallen sind, als die Schlagzeilen zunächst vermuten lassen.

Auch bei diesen Artikeln und ganz besonders bei den Kommentaren ist freilich die Auseinandersetzung mit der Opposition das Thema. Von gut 90 Kommentaren über den Ärztetag beschäftigten sich über 70 in irgendeiner Weise damit. Doch die *Bewertung* der APO-Aktivitäten ist relativ zurückhaltend. Soweit inhaltliche Aussagen der Opposition referiert oder übernommen werden, werden sie häufig abgewogen gegen die Vorschläge im Blauen Papier und andere Ärztetagsäußerungen. Die insgesamt objektive, referierende und schildernde Berichterstattung ist im übrigen weitgehend der Deutschen Presse-Agentur und einigen Berliner Korrespondenten zu verdanken, die es sich angelegen sein ließen, zu schreiben, was war, und nicht unter-schwellig ihre persönliche Meinung einfließen zu lassen. Im Gegensatz dazu stehen die Berichte von zwei oder drei Meinungskorrespondenten und einer Konkurrenzagentur (ddp), die sich offenbar verpflichtet fühlten, vornehmlich die Opposition zu Wort kommen zu lassen und dabei über weite Strecken der Darstellung der „Unabhängigen Ärzte“ folgten.

Was in den Schlagzeilen durchweg zu kurz gekommen ist, nämlich die Information über das Schwerpunktthema „Psychiatrie“, wird durch die Berichte insgesamt kompensiert. Eine ganze Reihe guter bis ausgezeichnete Artikel sowohl über die Podiumsdiskussion (die dann durch das „go in“ gesprengt wurde) wie auch über die später nachgeholtte Debatte im Plenum sind zu verzeichnen. Der Tenor dieser Artikel ist durchweg zustim-

mend zu den Ärztetagsaussagen; was zum Teil auch daran lag, daß auf dem Podium und im Plenum ein breites Meinungsspektrum vertreten war und der Ärztetag in seinen Entschließungen durchaus progressive Vorschläge formulierte. Zumindest die Kollegen, die über das Thema gut informiert waren, haben das auch anerkannt. Bei einigen Berichten hat man freilich auch den Eindruck, daß der Sachinhalt der (abgelehnten) Vorlage der Bundesassistentenkonferenz und der Entschließungen des Ärztetages wohl nicht verglichen wurde. Sonst hätte es nicht vorkommen dürfen, daß die abgelehnte Vorlage als allein progressiv, das andere aber als restaurativ gewertet wurde. Hervorgehoben wurden in den Psychiatrieberichten neben der Analyse der Situation („brutale Realitäten“) die Aussagen, daß es in der Psychiatrie gelte, nicht irgendwelchen Planungsutopien nachzujagen, sondern pragmatisch vorzugehen.

Kommentierung des Blauen Papiers: vorsichtige Zustimmung

Nun zum Blauen Papier, den Gesundheits- und sozialpolitischen Vorstellungen der deutschen Ärzteschaft. Neben den referierenden Artikeln (die überwiegen bei weitem) sind auch viele kommentierende Berichte und echte Kommentare dazu erschienen. Diese durchweg verbunden mit einer Berücksichtigung der Oppositionsaussagen. Zum Teil geschieht das mit einem gewissen Bedauern, etwa in dem Sinne, daß dieser Ärztetag ja doch eigentlich *seine* Gesundheits- und sozialpolitischen Vorstellungen der Öffentlichkeit habe nahebringen wollen. Dies sei leider nicht oder zumindest nur unvollkommen gelungen.

Es ist kein Wunder, zumindest nach der jahrelangen Kritik an „den Ärzten“ in der Öffentlichkeit, daß sich Berichte und Kommentare über weite Strecken damit auseinandersetzen, ob nun das Blaue Pa-

pie reformfreudig-progressiv oder konservativ-reaktionär ist. Glücklicherweise bleiben die meisten Kommentare nicht bei diesen Leerformeln stehen, sondern versuchen eine Analyse und Abwägung. Dabei wird, zusammengefaßt, dem Ärztetag etwa folgendes bescheinigt:

Die Vorschläge enthalten eine ganze Menge an Reformansätzen, so zur Sicherstellung der ärztlichen Versorgung, zur Vorsorge, zum Belegarztwesen, zur Psychiatrie. Sie enthalten eine brauchbare Aussage über die Gründe der Kostenexplosion; doch wird bedauert, daß auf Vorschläge, wie der Kostentrend zu stoppen ist, verzichtet wird. In dieser Frage wird zum Teil sehr deutlich Kritik geübt: Die Ärztenfunktionäre hätten sich darüber Gedanken zu machen. Hier dürfte im übrigen auch (zumindest unterschiedlich) ein Gutachten über die Honorarentwicklung eine Rolle gespielt haben, das kurz vor dem Ärztetag präsentiert wurde.

Grundsätzlich – so wird mehrfach betont – sollte man den Ärzten Gelegenheit geben, ihre Vorschläge in die Praxis umzusetzen, denn es sei immerhin effektiver und auch unserer Gesellschaft angemessener, die ärztliche Versorgung in Selbstverantwortung und Selbstverwaltung zu regeln, statt den Staat damit zu beauftragen. Allerdings frage es sich, ob das Blaue Papier nicht schon reichlich spät komme und der Staat nicht schon weitgehend die Initiative ergriffen habe (hier finden sich Anspielungen auf die jüngsten Vorschläge zur Änderung des Kassenarztrechts). Im übrigen gelte es für den Ärztetag nicht nur, seine Position dem Staat gegenüber zu vertreten, sondern auch gegenüber den Ewiggestrigen unter den Kollegen.

Nicht zuletzt gegen diese müßten nämlich – und dazu habe es auf diesem Ärztetag ebenfalls einige Beispiele gegeben – die relativ fortschrittlichen Vorschläge im Blauen Papier durchgesetzt werden.

Kritische Leerformeln gibt es auch

Dies etwa ist der Tenor der überwiegenden Zahl kommentierender Artikel. Eine demgegenüber weit aus geringere Zahl von Beiträgen gibt sich weitaus negativer. Bei einer Gesamtwertung und einem Vergleich mit den im Vorjahr erschienenen Berichten zeigt sich aber, daß die Zahl der grundsätzlich ablehnenden Äußerungen zurückgegangen ist. Während im Vorjahr beispielsweise den „Standesfürsten“ und dem Ärztetag noch sehr viel Selbstzufriedenheit bescheinigt wurde, ist das in diesem Jahr anders. Lediglich einige Blätter wie „Die Welt der Arbeit“, der



„Vorwärts“ und in gewissem Ausmaß die „Frankfurter Rundschau“ äußern sich in diesem Sinne. Sie unterstellen auch dem Blauen Papier, nicht Neues zu bringen, alte Positionen zu verteidigen und Standesegoismus zu demonstrieren, statt das Patientenwohl zu bedenken.

Die Einheit des Standes ist dahin ...

Im übrigen wird aus der Tätigkeit und dem Auftreten der Opposition sowohl in der außerparlamentarischen Form wie der Opposition in den eigenen Reihen (gemeint sind hier vor allem die Bundesassisten-

tenkonferenz-Mannen, die auf ihr Mandat verzichteten) fast durchweg geschlossen, daß es mit der Einheit des Ärztetages vorbei sei. Offenbar konnten auch die überzeugenden Mehrheiten im Ärztetag, die vor allem zum Blauen Papier zu verzeichnen waren, die Kommentatoren nicht umstimmen.

Allerdings wird durchweg kritisch aufgenommen, daß sich die Opposition weitgehend außerparlamentarisch agierte und bisher nicht den „Weg durch die Institutionen“ suchte. In vielen Artikeln wird dieser APO sehr deutlich nahegelegt, sich ein Mandat für den Ärztetag zu besorgen, dann wäre es nicht nötig, sich mit Hilfe eines „go ins“ bemerkbar zu machen.

Was das „go in“ im speziellen angeht, so werden von den meisten Beobachtern sowohl der „APO“ wie auch der Verhandlungsführung ein schlechtes Taktieren bescheinigt (doch wird leider nicht gesagt, wie man es hätte besser machen sollen).

Ein Resümee könnte so aussehen:

① Die Schlagzeilen vermittelten genauso wie die Fernsehberichterstattung ein anderes Bild des 77. Deutschen Ärztetages als die Berichte. Der erste Eindruck, vermittelt aus den Schlagzeilen, läßt den Ärztetag als eine von Tumulten gekennzeichnete Veranstaltung erscheinen. Das ist zum Teil verständlich, weil sich ein Eklat besser in Schlagzeilen umsetzen läßt als eine Debatte.

② Berichte und Kommentare von Journalisten, die nicht am Ärztetag teilgenommen haben, sondern aus der Ferne berichteten, scheinen negativer und pauschalierender zu sein als die der meisten Kollegen, die die Vorgänge unmittelbar beobachten konnten. Dieser Eindruck wird auch bestätigt dadurch, daß der Tenor der Schlagzeilen anders aussieht als die Berichte (was zum guten Teil darauf zurückzuführen

ist, daß Überschriften über Agentur- und Korrespondentenberichte in der Redaktion formuliert werden).

③ Berichtersteller, die sich intensiv mit den Problemen, die auf dem Ärztetag behandelt wurden, vertraut machten, scheinen abwägender zu berichten als Newcomers (das gilt natürlich nicht für ein paar Ideologen oder Pseudoideologen, die zwar mit der Materie vertraut sind, es aber besser zu wissen glauben als der Ärztetag).

④ Die Anzahl der ohne Einschränkung negativen, pauschal verurteilenden Berichte und Kommentare hat bedeutend abgenommen gegenüber dem Vorjahr. Bei einer näheren Analyse dieser Artikel läßt sich im übrigen nicht mehr übersehen, daß hier kaum noch argumentiert wird, also keine Auseinandersetzung stattfindet, sondern schlichtes „Draufhauen“ (was von den betreffenden Kollegen sonst gern dem DEUTSCHEN ÄRZTEBLATT und anderen als reaktionär verschrieenen Blättern angekreidet wurde).

⑤ Es überwog die abwägende Analyse und der referierende Bericht, was nicht heißt, daß mit Kritik gespart wurde. Kritisiert wurde vor allem das Verhalten beider Seiten bei dem „Eklat“. Vorsichtig gebilligt – wenn auch bei dem einen oder anderen mit deutlichen Abstrichen ins Negative – wurden die Aussagen zur Gesundheits- und Sozialpolitik und zur Psychiatrie. Allgemein ist das Urteil, innerhalb der Ärzteschaft gebe es erhebliche Auseinandersetzungen; und dies werde sich noch verstärken. Zurückhaltend werden die Erfolgchancen des Blauen Papiers beurteilt. Die Befürchtung, der Staat werde sich stärker einschalten, klingt weithin an.

⑥ Alles in allem: Wäre der „Eklat“ nicht gewesen, hätte der Ärztetag diesmal ein qualitativ gutes Presseecho gehabt. NJ

Einige Leser haben die Redaktion gefragt, ob wirklich und wie jene Monitor-Sendung, die das DEUTSCHE ÄRZTEBLATT in Heft 28/1974, Seite 2163, kritisiert hatte, manipuliert war. Und wenn ja, ob dies heute so üblich oder eine Ausnahme sei.

Wirklich, die Monitor-Sendung war manipuliert. Wie, wird im folgenden noch einmal beschrieben und präzisiert. Ausnahme? Ja. Oder besser gesagt: unübliche Ausnahme.

Rund hundert Repräsentanten der verschiedensten Medien (das Echo in der Presse ist auf diesen Seiten geschildert) waren beim 77. Deutschen Ärztetag in Berlin akkreditiert. Auch wenn man von manchem Bericht und Kommentar enttäuscht sein mag, wenn man Augenzeuge war und die Dinge anders sah – von *Manipulation* aber läßt sich nur in zwei, drei Fällen sprechen.

Erstes Beispiel:

Da kommt der Veteran der linken „Gesundheitsreformer“, J. Sch. (pseudonym), „Arzt und Publizist“, der im Fernsehen immer mal wieder als „Dr. med.“ vorgestellt wird, der er nicht ist, diesmal als „Journalist“ zum Ärztetag, dem gewählten Parlament von 260 Delegierten, die 130 000 deutsche Ärzte vertreten. Mit einem Beglaubigungsschreiben – das wird vor allem auch die evangelischen Ärzte interessieren: – des Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatts (Herausgeber: Alt-Bischof Lilje). Erst aber macht er als professioneller Kritiker des „westdeutschen“ Ärztestandes mit sechs anderen selbsternannten Funktionären einer außerparlamentarisch-oppositionellen Splittergruppe ei-

WDR-Monitor: Manipulation im „Stürmer“-Stil

ne eigene Pressekonferenz (Tenor seines Auftritts, wie gehabt: die Ärzte verdienen „viel zuviel“); dann geht er als „Journalist“ still in die Pressekonferenz des Ärztetags, animiert lediglich eine (wirklich journalistische) Kollegin zu mehr oder weniger sachbezogenen Fragen; dann geht er im Kern einer randalierenden Gruppe mit dem Megaphon in den Sitzungssaal, hilft nach Stimmkräften, die Sachdiskussion des Ärztetages zu stören und zu unterbrechen, der eben ernst und intensiv die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland erörtert.

Und was geschieht dann? Prompt wird er vom ARD-Fernsehen als Kronzeuge interviewt, er, der gute Arzt und wahre Reformer – die anderen, die Ärztetagler, nur Standesdünkler, Fortschrittshemmer, Profitgieriger.

Vielleicht gibt der Herausgeber des Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatts einmal Aufklärung darüber, ob das *alles* im Berichterstattungsauftrag dieser Zeitung lag?